

Carol Heitz: *Recherches sur les rapports entre Architecture et Liturgie à l'époque carolingienne* (= Bibliothèque générale de l'École pratique des Hautes Études VI<sup>o</sup> sct.). Paris (S.E.V.P.E.N.) 1963., 286 S. 48 Tafeln, kart.

Mit einem Vorwort von Pierre Francastel-Paris eingeführt, mit 48 Aufnahmen und 43 Zeichnungen bzw. Grundrissen im Text und einer reichhaltigen, gut gegliederten Bibliographie, sowie Bildnachweisen und Indices am Schluß versehen, werden hier beachtliche Untersuchungen zur karolingischen und nachkarolingischen Zeit vorgelegt. Sie behandeln vor allem die Bereiche devotionaler Frömmigkeit, liturgischer Traditionen und nicht zuletzt der Kunstgeschichte, dort spez. der Architektur des Kirchenbaus und der Handschriftenillustration. Dieser breiten, materiellen Basis entspricht der Hauptskopus der Untersuchungen: die Umwandlung der altkirchlichen Traditionen in der karolingischen Epoche und die Vorbereitung des Mittelalters in der nachkarolingischen Phase. Verf. konzentriert sich auf die Auswirkungen, die der Wandel der Karwochenliturgie mit ihrem österlichen Höhepunkt in besagten Zeitläuften auf die Baugestalt des sog. Westwerks von Abteikirchen ausgeübt hat. Da die „*institutio de diversitate officiorum*“ des Abtes Angilbert, der „*breviarium lectionum evangelii anni*“ von Abbéville und das „*chronicon Centulense*“ des Hariulf die historische und liturgische Quellenbasis für die Abtei Centula bilden, setzt der Verfasser bei St. Riquier's Westwerk in der Pikardie ein, auch wenn seine Bauformen nur durch spätere Zeichnungen in ihrer Außensicht gesichert sind, während für den Innenraum Parallelen wie Corvey u. a. herangezogen werden müssen.

Ausgehend von der Beobachtung, daß St. Riquier Bezeichnung für jenen Teil besagter Abteikirche ist, der eine oblonge Basilika mit dem üblichen Apsisabschluß im Osten darstellt, der unter der Bezeichnung „*turris Salvatoris*“ als sog. Westwerk einen heterogenen Zentralbau mit sich vereinigt, wird zunächst diesem baugeschichtlichen Phänomen nachgegangen. Bleibt der Raum der Basilika im wesentlichen konstant, so zeigt sich, daß das Westwerk eine Entwicklung durchmacht. Während es sich in karolingischer Zeit noch als selbständiges Raumgefüge repräsentiert (St. Riquier, St. Wandrille, Reims, Corvey, Minden), verliert es in nachkarolingischer Zeit mit der Krypta ein wesentliches Bauelement (Werden, St. Pantaleon, Köln), um in der Mitte des 11. Jh. in den Raum des basilikalischen Teils aufzugehen (St. Michael, Hildesheim; Kollegiat Essen und zahlreiche andere Belege aus dem deutschen und französischen Raum) bzw. um mit der durch die Westapsis gekennzeichneten „römischen“ (St. Peter) Basilika eine Synthese einzugehen (Fulda II, St. Gallen, karoling. Kathedrale von Köln und Nachfolgebauten). Man hat also von „*Deux types d'églises-porches*“ (so der Titel des 1. Teiles S. 19–72) zu sprechen. Ihr Unterschied hängt eng, wie der 2. Teil zeigt (S. 73–167: „*Essai d'une interprétation liturgique*“), mit dem Wandel der Osterliturgie zusammen. Der ältere Typ beherbergt noch jene Prozessionsliturgie, deren Träger die Gemeinde ist, die zu den „heiligen Stätten“ pilgert, deren symbolisches Zentrum die im Westwerk (Rundbau!) repräsentierte Anastasisrotunde von Jerusalem ist, und die darin von altkirchlichen Traditionen lebt. Nur im Transept des Westwerk und dessen Angliederung an einen basilikalischen Kreuzbau (sog. „*juxtaposition*“) machen sich okzidentale Einflüsse auf diesen älteren Typ geltend. Umgekehrt kennzeichnet es den zweiten Typ, daß die in ihm beheimatete Liturgie die Gemeinde ausschaltet. Als österliches Spiel gewinnt sie „*theatralischen*“ Charakter, dessen hervorragende Szenen: *depositio-elevatio-visitatio* von wenigen Akteuren (Mönchen, die auch die Frauenrollen übernehmen: bemerkenswerte Beobachtungen zu Elfenbeindarstellungen der Zeit!) dargestellt werden, während die im Kirchenschiff versammelte Gemeinde nur zuschaut. Um ihr die Zuschauerrolle zu ermöglichen, wird die Hochkirche des Westwerks und damit die Abgrenzung von der Basilika aufgegeben. Diesen architektonischen und liturgischen Entwicklungsprozeß begleitet die „*Historisierung*“ der Heilsdaten und die Individualisierung des Erlösungskonzeptes, das mit apokalyptischen Gehalten erfüllt wird, sodaß an die Stelle des Salvatorkultes des Westwerkes der Michaelskult des Mittelalters treten kann (S. 171–237: 3. Hauptteil).

Angesichts des weiten Horizontes der Untersuchung und der Zielstrebigkeit, die bei der überall berücksichtigten Detailforschung sehr beeindruckend wirkt, bringt man kritische Randbemerkungen (vgl. Hartmut Hoffmann in: *Ztschr. f. Kunstgeschichte* 1964, 184 ff.) nur mit gewissen Hemmungen an, zumal die Grundthese überzeugend wirkt. Z. B. empfinde ich es unglücklich, wenn auf S. 165 eine Begrifflichkeit von Lassus – „superposition“ (Martyrion als Hochkirche = St. Peter, Rom) und „juxtaposition“ (Basilika als Ort der eucharistischen Märtyrerfeier neben dem Martyrion = Jerusalem, Bethlehem) – aufgegriffen wird, um das Nebeneinander von okzidentalischen und orientalischen Einflüssen im Westwerk traditionsgeschichtlich zu charakterisieren. Denn auch im Orient kannte man das Prinzip der „superposition“, wie wir seit A. Grabar, *Martyrium* (1945) wissen; die beiden Begriffe sind für die angesprochene Problematik ungeeignet. Ähnlich ließen sich kritische Marginalien bei den Bemerkungen zum „Christus auf dem Weltendrachen“ nach Apc. 12 in der Apokalypse von St. Amand (Paris NB Nouv. Acg. lat. 1132 f. 17<sup>ro</sup> = pl. XXXIB) machen, der unzulässig mit dem Christus über den Tieren von Ps. 90 in Verbindung gebracht wird (S. 129 mit Anm. 2). Solche Geringfügigkeiten ändern im übrigen fast nichts an den Ergebnissen dieses wertvollen Forschungsbeitrages zum frühen Mittelalter. Man kann höchstens bedauern, daß er noch nicht die Arbeit von Felix Kreis, Beobachtungen an der Westanlage der Klosterkirche zu Corvey, Ein Beitrag zur Frage ihrer Form und Zweckbestimmung 1963 (= *Beihefte der Bonner Jahrbücher* 9, 1963) berücksichtigen konnte.

Göttingen

Carl Andresen

Aziz S. Atiya: *Kreuzfahrer und Kaufleute. Die Begegnung von Christentum und Islam. Aus dem Amerikanischen von Rudolf Bockholdt.* Stuttgart (Kohlhammer) 1964. 264 S., 1 Karte, geb. DM 19.80.

Der Verf. dieses Buches, das in seiner Originalausgabe 1962 unter dem Titel „Crusade, Commerce and Culture“ erschien, will an Hand einzelner historischer Studien, die aus einer Vortragsreihe erwachsen sind, den Ost-West-Beziehungen nachgehen. Der behandelte Zeitraum reicht von der Schlacht bei Marathon bis ins beginnende 16. Jh., doch liegt das Schwergewicht auf der Zeit vom 12.–15. Jh. Die behandelten Themen sind kriegerische Auseinandersetzungen, Handelsbeziehungen und kultureller Austausch. Einen breiten Raum nehmen in der Darstellung die Kreuzzüge ein, von denen der Verf. mit Recht behauptet, daß ihre Betrachtung nicht erst mit dem Konzil von Clermont beginnen dürfe, und daß sie mit dem Verlust der letzten Kreuzfahrerstützpunkte in Palästina noch nicht beendet waren, sondern sich mindestens noch bis ins 15. Jh. fortsetzten, letztere eine These, die er schon vor Jahren in seinem Buch „The Crusades in the Later Middle Ages“, 1938, eingehend begründet hat. Richtig – wenn auch nicht gerade neu – ist seine Ansicht, daß die Kreuzzüge für die Erstarkung der Monarchien im christlichen Abendland (das gilt zumindest für Frankreich), für die Weiterentwicklung des abendländischen Militärwesens und für die großen Entdeckungsfahrten des ausgehenden Mittelalters mit verantwortlich gemacht werden können.

Sonst bietet das Buch dem Leser wenig Aufregendes: die detaillierten Schilderungen von einzelnen Phasen des Kreuzzugsgeschehens, bei denen man nicht gerade das Gefühl hat, „in die Stratosphäre der Zeit aufzusteigen“ (so das Versprechen des Verf., Vorwort, S. 6), finden sich in den betreffenden Standardwerken; der Abschnitt über den Handel ist im Wesentlichen ein Auszug aus Heyd, *Geschichte des Levantehandels im MA*; das Kapitel über die kulturelle Leistung des Islam und deren Vermittlung an das christliche Abendland bietet kaum mehr als altbekannte Tatsachen.

Schwerer wiegt, daß das Buch auch offensichtliche Unrichtigkeiten enthält. Über die Verwendung des Begriffes „Gegenkreuzzüge“ für die Auseinandersetzungen der islamischen Staaten mit den abendländischen Christen kann man allenfalls noch streiten: Kreuzzugscharakter scheinen z. B. die Unternehmungen der Zengiden von Mosul in Syrien/Palästina und die Expansion der türkischen Osmanen nach Westen nicht gehabt zu haben; auch als Reaktion auf die Kreuzzugsbewegung können sie